«Ein empathischer Umgang ist das Wichtigste»

Die Menschen werden immer älter, und die Anforderungen an die Pflegeheime steigen. Worauf gilt es zu achten, damit sich ältere Menschen im letzten Lebensabschnitt wohlfühlen können? Reto Wolf, langjähriger Geschäftsführer der Stiftung Obesunne in Arlesheim, liefert Antworten.

Interview: Valentin Kressler, Fotos: Christian Jaeggi

Die 1963 gegründete Stiftung Obesunne in Arlesheim ist eine Institution, die über das Birstal hinausstrahlt. Alleine im stationären Pflegeheim leben rund 120 Personen. Daneben bietet die Stiftung noch verschiedene weitere Wohnformen für ältere Menschen an und beschäftigt insgesamt über 200 Mitarbeitende aus 35 Nationen. In Arlesheim ist damit ein eigentlicher Campus im Alters- und Gesundheitsbereich entstanden, den der langjährige Geschäftsführer Reto Wolf massgeblich prägt. Pünktlich und gut vorbereitet empfängt er uns an einem Nachmittag im September beim Haupteingang zum Interviewtermin und führt uns in sein Arbeitszimmer – und kommt gleich ins Erzählen.

Reto Wolf, Sie scheinen sich ja auf dieses Interview gefreut zu haben.
Ja, die Anfrage hat mich sehr gefreut. Diese Gelegenheit, über den Alters- und Gesundheitsbereich im Allgemeinen und die Obesunne im Speziellen zu sprechen, nehme ich gerne wahr, denn dabei handelt es sich um wichtige Themen.

Die Stiftung Obesunne bietet neben dem «klassischen» Pflegeheim noch mehrere weitere Wohnformen für ältere Menschen an. Weshalb?
Das ist historisch begründet: Schon bei der Gründung 1963 hiess es im Stiftungszweck, dass neben dem Pflegeheim auch Alters- und Familienwohnungen angeboten werden sollen. Dieses Angebot haben wir in den vergangenen Jahren stetig verfeinert und eine breite Angebotspalette entlang der Lebenssituation älterer Menschen geschaffen. Der Vorteil ist, dass wir die Leute damit mit konkreten Angeboten in der Lebenssituation «abholen» können, in der sie sich aktuell befinden. Ändert sich ihre Lebenssituation, können sie bei uns auf verschiedene weitere Dienstleistungen zurückgreifen. In den meisten Fällen können wir eine solche Anschlussmöglichkeit auch bieten. Wir sind parat!

Welche Angebote sind Ihnen dabei besonders wichtig?
Ich möchte hier das «pflegenaheWohnen» nennen, das wir 2021 gestartet haben. Ein ganz tolles Angebot! Die Idee dahinter ist, den Eintritt ins Pflegeheim hinauszuzögern. Solche Brückenangebote zwischen «selbstständigem» Wohnen und dem Pflegeheim gibt es in der Schweiz heute leider noch viel zu wenig. Der Vorteil ist, dass die Leute in dieser Wohnform eine höhere subjektive Selbstständigkeit haben als im Pflegeheim und der Wohnform somit auch eine entsprechend grössere Akzeptanz entgegenbringen. Zudem ist die finanzielle Belastung für die Betroffenen deutlich geringer als im Pflegeheim.

Den Wohnbereich «Rägeboge», der Platz bietet für rund 30 demenzbetroffene Menschen, bezeichnen Sie gerne als «Leuchtturmabteilung». Warum?
Die Zahl der demenzbetroffenen Menschen in unserer Gesellschaft nimmt leider zu. Diese Menschen leben oft in einer eigenen Welt und haben entsprechend andere Bedürfnisse und Vorlieben als die übrigen Bewohnerinnen und Bewohner. Im Wohnbereich «Rägeboge», den wir bereits 2015 eröffnen konnten, sind wir ganz darauf fokussiert – mit umsorgender Betreuung und spezifischer Architektur. Hier gibt es zum Beispiel nur Doppelzimmer, denn diese Leute können oft besser schlafen, wenn sie nicht alleine in einem Raum sind.



Die Obesunne ist Pflegeheim mit pflegendem und selbständigem Wohnen auf dem gleichen Areal.



Für das Wohlbefinden der älteren Menschen spielen also auch die Architektur und die Einrichtung eine wichtige Rolle?
Ja, sehr sogar!

Die Stiftung Obesunne hat in Ihrer Amtszeit verschiedene Ausbauschritte unternommen. Können Sie in Bezug auf die Architektur und die Einrichtung weitere konkrete Beispiele nennen, auf was Sie dabei besonders geachtet haben?
Ich möchte hier wiederum den Wohnbereich «Rägeboge» anführen: Solche Abteilungen für demenzbetroffene Menschen sind in der Regel geschlossene Abteilungen. Umso wichtiger ist es, dass die Betroffenen innerhalb des gemeinschaftlichen Bereiches vielfältige Möglichkeiten haben, den Alltag zu verbringen und sich auch möglichst frei zu bewegen. Die grossen Fenster, die beiden nach oben offenen Atrien und eine grosse Terrasse geben zusätzlich vielfältige Ausblickmöglichkeiten, um zu beobachten, was um uns herum passiert. Zudem haben wir vier Liegenischen geschaffen, die quasi Tag und Nacht genutzt werden.

Ist es heute für Pflegeheime eigentlich ein Muss, zusätzlich noch weitere Wohnformen wie Alterswohnungen, «pflegenahes Wohnen» und eigene Bereiche für demenzbetroffene Menschen anzubieten?
Das wäre natürlich zu begrüssen. Aufgrund der baulichen Situationen ist eine solch breite Angebotspalette, wie wir sie in der Obesunne haben, für viele andere Pflegeheime leider oft gar nicht machbar. Die Einsicht, gerade für demenzbetroffene Menschen spezielle Angebote zu schaffen, ist in den vergangenen Jahren zum Glück aber grösser geworden.

Was ist Ihrer Ansicht nach neben der Architektur und der Einrichtung sonst noch besonders wichtig, damit sich ältere Menschen in einer Institution wie der Obesunne wohlfühlen können?
Ganz klar die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter! Ein generell empathischer Umgang mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Angehörigen ist das Wichtigste

Reto Wolf
Der Betriebsökonom Reto Wolf (58) ist seit Juli 2006, also seit über 20 Jahren, Geschäftsführer der Stiftung Obesunne in Arlesheim. Nach einer Banklehre besuchte er die damalige Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV) in Basel und absolvierte verschiedene Weiterbildungen. Vor seinem Engagement bei der Stiftung Obesunne war er mit einer eigenen Firma in den Bereichen Unternehmensberatung und Eventorganisation tätig. Wolf ist verheiratet, hat zwei Kinder und wohnt mit seiner Familie in Therwil, wo er früher auch für die FDP in der Politik tätig war. Bekanntheit erlangte er damals insbesondere in seiner Funktion als Gemeindepräsident von Therwil (2011 bis 2020). Heute noch hat er verschiedene nebenamtliche Mandate inne und ist unter anderem Vorstandsmitglied von Curaviva Baselland und Verwaltungsrat der Basellandschaftlichen Gebäudeversicherung. In seiner Freizeit ist Wolf gerne unterwegs: Neben der Familie zählt er Velofahren, Wandern, Skifahren und Reisen zu seinen Hobbys.



Aktives Mitmachen gehört dazu. Rechts Diana Hubmann, Leiterin Alltagsgestaltung und Aktivierung.



Im Wohnbereich Rägeboge haben demenzbetroffene Menschen genügend Möglichkeiten zur Bewegung.

überhaupt und matchentscheidend dafür, ob sich die Leute wohlfühlen oder nicht.

Womit wir beim viel zitierten Fachkräftemangel wären. Einem weiteren wichtigen Thema im Alters- und Gesundheitsbereich.
Ja, hier haben wir in der Schweiz tatsächlich generell ein grosses Problem, das sich mit der zunehmenden Alterung der Gesellschaft noch weiter verschärfen wird. In der Obesunne schaffen wir es zum Glück in der Regel noch, unsere offenen Stellen zeitgerecht wieder zu besetzen. Vor ein paar Jahren war das aber noch deutlich einfacher. Stellenbesetzungen sind heute teils ein richtiger Kampf geworden.

Wie sieht das in der Obesunne konkret aus? Was unternehmen Sie, damit Sie über genügend qualifiziertes und motiviertes Personal verfügen?
Wir investieren sehr viel in die Ausbildung: Aktuell haben wir 32 Lernende in 10 Berufsfeldern. Das ist, im Vergleich mit anderen Institutionen, überdurchschnittlich und hilft uns bei den Stellenbesetzungen natürlich.

Welche Lösungsansätze sehen Sie sonst noch in Bezug auf den Fachkräftemangel?
Als Arbeitgeber muss man den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern heute attraktive Arbeitsbedingungen anbieten können: 2024 haben wir in der Obesunne zum Beispiel eine 39-Stunden-Woche für über 90 Prozent unserer Mitarbeitenden eingeführt. Das hilft! Zudem arbeiten wir beim Pflegepersonal mit Ein- und Auslaufzeiten bei den verschiedenen Diensten und bieten insgesamt einen Blumenstrauss von verschiedenen Massnahmen, um unsere Wertschätzung auszudrücken. Unsere Gesellschaft sollte sich bewusst sein, was die Mitarbeitenden im Alters- und Gesundheitsbereich alles leisten. Während der Corona-Pandemie war dies der Fall – denken Sie etwa an die Pflegeinitiative. Heute, nur ein paar Jahre später, ist diese Einsicht aber leider schon nicht mehr im gleichen Umfang vorhanden.

Was müssen die älteren Menschen und ihre Angehörigen eigentlich selbst beachten, damit sie sich im letzten Lebensabschnitt wohlfühlen können?
Da gibt es keine Standardantwort. Sie könnten jedoch versuchen, sich möglichst im Moment aufzuhalten. Sowohl die Bewohnerinnen und Bewohner als auch die Angehörigen könnten sich darauf konzentrieren, die positiven Seiten zu sehen und nicht allzu viel an die Zukunft zu denken.

Ein Thema in Bezug auf das Wohlbefinden dürften auch die Hitzewellen in diesem Sommer gewesen sein. Welche Vorkehrungen wurden hier getroffen?
Die Hitze war natürlich auch bei uns in der Obesunne im Sommer ein grosses Thema. Im Gegensatz zu den älteren Menschen, die noch zu Hause leben, sind unsere Bewohnerinnen und Bewohner aber ständig im Blick von Fachpersonal: Wir haben die Leute unter anderem regelmässig zum Trinken animiert sowie die Räume konsequent in der Nacht gelüftet und während des Tages geschlossen gehalten. In diesem Sommer hatten wir übrigens keinen einzigen Todesfall im Zusammenhang mit der Hitze zu beklagen. Für die Zukunft braucht es aber auch bei uns weitere Massnahmen, um die Menschen noch konsequenter zu schützen.

In der Obesunne sind Sie trotzdem immer wieder mit dem Sterben konfrontiert. Wie gehen Sie und Ihre Mitarbeitenden damit um?
In einem Pflegeheim gehört das Sterben permanent dazu. Wie Sie ja vielleicht gesehen haben, haben wir im Eingangsbereich



Auch für Leitungspersonen ist der persönliche Austausch mit Bewohnerinnen und Bewohnern wichtig, um deren Bedürfnisse zu kennen.

ein Kondolenzbuch aufgelegt, in das die Leute etwas hineinschreiben können. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind im Umgang mit dem Sterben geschult. Der Tod eines Menschen ist natürlich immer ein Verlust. Es hat aber nicht nur zwingend negative Aspekte, wenn jemand, der aufgrund von Alter oder Krankheit nicht mehr über genügend Lebensqualität verfügt, stirbt. Das kann sowohl für diese Person als auch für die Angehörigen eine Erlösung sein.

Zum Schluss noch ein Themenwechsel: In zwei Jahren werden Sie selbst 60 Jahre alt. Haben Sie eigentlich schon Pläne für die Zeit nach Ihrer Pensionierung?
Nein, konkrete Pläne habe ich noch nicht. Als aktiver Mensch möchte ich meine Berufs- und Lebenserfahrung aber natürlich auch nach der Pensionierung gewinnbringend einsetzen. Zum Beispiel in der Freiwilligenarbeit im Alters- oder Jugendbereich. Die Freiwilligenarbeit wird in unserer Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Können Sie sich vorstellen, selbst einmal in einem Pflegeheim zu wohnen?
Die richtige Wohnform wird mit zunehmendem Alter auch für mich und meine Familie sicher wieder zu einem Thema werden. Wie die meisten anderen Menschen auch möchte ich aber nicht unbedingt in einem Pflegeheim leben. Wenn es später aber einmal nötig sein sollte: Warumnicht?

Als ehemaliger Gemeindepräsident von Therwil sind Sie auch ein politischer Mensch. Werden Sie zu einem späteren Zeitpunkt wieder in die Politik zurückkehren?
Nein. Die Aufgaben des Gemeindepräsidenten habe ich immer sehr gerne wahrgenommen. Als Exekutivpolitiker verfügt man über Gestaltungsmöglichkeiten und kann Weichen stellen. Auch das Regierungsamt wäre deshalb früher ein grundsätzlich interessantes Amt gewesen. Das ist heute aber kein Thema mehr.

Apropos Politik: Haben Sie einen Wunsch an die heute aktiven Politikerinnen und Politiker in Bezug auf die Alters- und Gesundheitspolitik?
Ja! Ich richte sehr gerne einen Wunsch an die Politik: Die demografische Entwicklung in der Schweiz mit der zunehmenden Alterung der Gesellschaft ist meiner Ansicht nach besorgniserregend. Die Politikerinnen und Politiker sind sich dessen aber nicht bewusst oder sie handeln nicht entsprechend. Das ist tragisch! Dabei sollte man heute in der Politik die Weichen richtig stellen, sodass die Versorgung der älteren Menschen in unserem Land auch in Zukunft sichergestellt ist. Hier würde ich mir von der Politik deutlich mehr Engagement wünschen! ■

